

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatlich 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hiezu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle u. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Harmonizelle. Reklamen 15 Pfg. die Peitzelle. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Die Denkwürdigkeiten Hohenzollerns.

Das reiche Material, das in den Memoiren des Fürsten Chlodwig zu Hohenzollern-Schillingsfürst aufgespeichert ist, wird die Presse voraussichtlich noch wochenlang zu beschäftigen haben. Tragen die Denkwürdigkeiten Hohenzollerns auch nicht dazu bei, über diese oder jene Angelegenheit der inneren oder äusseren Politik ganz neue Gesichtspunkte zu schaffen, so enthalten sie doch eine ungemein grosse Fülle von Einzelheiten, die zum Verständnis gewisser Situationen und zur Vervollständigung des Charakterbildes vieler im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten ungemein schätzenswerte Beiträge bringen.

Da aus den Hohenzollernschen Memoiren zuerst dasjenige Kapitel publiziert worden ist, das sich mit der Entlassung Bismarcks beschäftigt, und gerade dieser Teil schon Anlass zu lebhaften Kontroversen gegeben hat, so wollen wir hierunter aus den Aufzeichnungen des dritten Kanzlers zunächst noch Mehreres mitteilen, was sich mit demselben Thema, nämlich mit dem Verhältnis des Kaisers zu Bismarck beschäftigt, vorher jedoch noch einige Notizen abdrucken, die auf den damaligen Prinzen Wilhelm und auf seine Mutter Schlaglichter werfen. Daran knüpfen wir in einer der nächsten Nummern die Wiedergabe der Aufzeichnungen Hohenzollerns, die insbesondere die innere Politik Kaiser Wilhelms II. nach dem Sturze Bismarcks behandeln.

Wilhelm II. und Bismarck.

Berlin, 20. Mai 1881.

Am 16. hier eingetroffen. Abends bei Bismarck zum Diner. Es wurde nicht viel Politik gesprochen, da ein alter Herr v. Döwig, Universitätsfreund von Bismarck, viel von Göttinger Kneipereien sprach. Er hatte sich bei Tisch angetrunken und hörte nicht auf, von seinen früheren Mäusen zu sprechen. Die übrigen Tage vergingen in Konversation mit Syrum und Holstein und in Visiten und Reichstagsbesuchen. Am Donnerstag mit Herrnmann in Potsdam. Merkwürdig ist, daß Prinz Wilhelm ein etwas jugendlich rückfälliger, junger Mensch ist, vor dem seine Mutter sich fürchtet, und der auch mit dem Kronprinzen, seinem Vater, Konflikte hat. Die Frau soll eine mildernde Wirkung ausüben.

Potsdam, 22. Juni 1888.

Dort (im Schloß Friedrichstron. D. Red.) empfing mich Sedendorf und führte mich hinauf in den ersten Stock, wo ich die Kaiserin Viktoria fand. Sie ist sehr niedergebengt, sehr angegriffen, und ich überzeugte mich, daß sie die ganze letzte Zeit, das ganze letzte Jahr hindurch künstliche Heiterkeit zur Schau getragen hat. Denn jetzt fand ich sie tieftraurig. Sie konnte vor Weinen anfangs nicht sprechen. Erst sprachen wir von

den letzten Tagen des Kaisers, dann belebte sie sich und sprach über die Bosheit und Gemeinheit der Menschen, womit sie bestimmte Persönlichkeiten meinte. Man wolle das Andenken des Kaisers verdunkeln, sage jetzt, er sei eigentlich gar nicht fähig gewesen zu regieren und habe gar nichts getan, während er doch angestrengt gearbeitet und selbständige Entschlüsse gefaßt habe. Herbert Bismarck habe die Frechheit gehabt, dem Prinzen von Wales zu sagen, daß ein Kaiser, der nicht diskutieren könne, eigentlich nicht regieren dürfe usw. Der Prinz habe gesagt, wenn er nicht Bert auf die guten Beziehungen zwischen England und Deutschland legte, so würde er ihn zur Tür hinausgeworfen haben.

Von dem Vater Bismarcks sagte sie, er habe nun zwanzig Jahre unumschränkt regiert und habe es nicht ertragen können, einem Willen bei dem Monarchen zu begeben. Der junge Kaiser sei ganz in seinen Händen. Man könne noch nicht wissen, was er tun werde. Der Puttkamerische Fall sei vom Kaiser, nicht von ihr hervorgerufen worden. Bismarck habe Puttkamer selbst los sein wollen und habe das Odium der Entlassung auf den Kaiser übertragen, wie er es denn überhaupt verstehe, das Odium dessen, was er tue, auf andere abzuladen. Als die Rede auf Waldersee kam, sagte sie, er sei ein falscher, gewissenloser Mensch, dem es nicht darauf ankomme, sein Vaterland ins Verderben zu stürzen, wenn sein persönlicher Ehrgeiz befriedigt werde. Auch Kaiser Friedrich habe ihm nicht getraut und ihn für falsch angesehen. Zum Schluß trug sie mir auf, Theßy und Amalie für ihre Briefe zu danken.

Ich ging noch zum Prinzen von Wales, der vorsichtig sprach, aber über die Grobheit der Familie Bismarck, Vater und Sohn, entsetzt ist. Den Bakzwang und das System, Frankreich zu irritieren, begreift er nicht.

Strassburg, 26. Oktober 1889.

Western fuhr ich nach Baden, wohin ich zur Kaiserin zum Essen geladen war. Ich fand sie wohlher als sonst, ihre Stimme heller und verständlicher. Sie sagte mir allerlei Schmeicheleien und meinte, meine Stellung im allgemeinen „wachsen“. Ueber die Politik äußerte sie sich wie immer, sehr vorsichtig, mißbilligt aber doch das gar zu viele Herumreisen des Kaisers und hält die Reise nach Athen (die, wie ich von Fürstin Bethy hörte, den griechischen Hof ruiniert) für überflüssig. Nach der Audienz ging ich in den Salon und traf dort Frau von Knezebeck, die Hofdame, einige Gäste und Fürstinnen, mit denen ich dinierte. Nach Tisch ließ sich die Kaiserin wieder in den Salon hineinfahren, sprach noch kurze Zeit mit mir, und entließ mich dann,

damit ich noch zur rechten Zeit zum Diner ins Schloß käme. Ich war auch schon um 7 Uhr oben, wo ich die sämtlichen Herrschaften mit Ausnahme der Kronprinzessin von Schweden fand, die unwohl war. Nach Tisch hatte ich ein längeres Gespräch mit dem Großherzog, der sich über Bismarck beklagte. Dieser sei gegen ihn erbittert, weil er dem Kaiser Gelegenheit gegeben habe, sich über die Schweiz günstig auszusprechen, und noch wegen anderer Dinge. Der Großherzog sagte dann: „Der Kaiser hat den Fürsten auch bis hierher“ — dabei zog er die Linie nicht am Hals, wie dies gewöhnlich bei dieser Redensart geschieht, sondern an den Augen. Ebenso sei ihm Herbert zuwider.“ Ich meinte: „Ja, er hat ihn ja nach Athen mitgenommen.“ — worauf der Großherzog sagte: „Ja, er ist nun einmal da!“ Der Kaiser wolle sich jetzt, solange er ihn noch für die Bewilligung der Militärvorlage brauche, nicht mit ihm überwerfen. Später werde er ihn nicht mehr halten.

Verfi, 17. August 1892.

Sonntag, den 13. kamen wir in Berlin an. Am Sonntag früh ging ich zu Caprivi, der mich mit gewohnter Freundlichkeit empfing. Wir kamen bald auf Bismarck zu sprechen, und Caprivi sagte, er sei stolz darauf, die Angriffe des Alt-Reichskanzlers vom Kaiser ab und auf sich gezogen zu haben, indem er die bekannten Erlasse veröffentlichte. Durch den „Reichsanzeiger“ vom 7. Juli wurden ein Erlaß an alle Gesandtschaften vom 23. Mai, betreffend Bismarcks Pressbefehl, und vom 9. Juni an den Botschafter in Wien, betreffend die von diesem einzunehmende Haltung bei Bismarcks Besuch in Wien veröffentlicht. (D. R.)

Am Montag, den 15. fuhr ich nach dem Marmorpalais. Ich wartete lange mit Eulenburg und den Hofdamen. Dann kam die Kaiserin und etwas später der Kaiser. Er sah frisch und munter aus. Während der Tafel erkundigte sich der Kaiser nach der Ernennung in Elsaß-Lothringen und war sehr erfreut über die guten Nachrichten, die ich ihm geben konnte. Er erwähnte unsere günstige Finanzlage und sagte: „Eigentlich sollte immer der Ueberfluß dem Kaiser zur Verfügung gestellt werden.“ Dann wandte er sich zu dem Admiral von der Goltz und sagte: „Die Elsäßer könnten uns wohl ein Schiff bauen.“ Ich sagte, ich wäre eher der Ansicht, das Schloß in Zabern auszubauen. Nach Tisch auf der Terrasse kam die Rede auf Bismarck. In der längeren Unterredung sagte der Kaiser: „Wenn die Leute glauben, daß ich Bismarck mahregeln, etwa nach Spandau schicken werde, so irren sie sich. Ich denke nicht daran, aus Bismarck einen Märtyrer zu machen, zu dem die Leute wallfahren würden.“ Weiter erzählte der Kaiser, er habe neulich Herrfurth gesprochen und ihm gesagt: „Sie ha-

Falsche Freunde.

Roman von Edwin Staud.

23

Endlich griff er nach der Uhr. Wo sie nur bleibt? dachte er, aber diese Empfindung hatte nichts mit der schmerzlichen süßen Ungeduld des Liebhabers gemein.

Da raschelten die Blätter unter einem leichten Tritt, das Rauschen von Frauenkleidern wurde vernehmbar, und da, ja da war sie, die Erwartete.

Er streckte ihr die Hand entgegen, in die sie die ihre legte, und er fühlte, die heißen, zuckenden Fingerringen in seiner Rechten bebten. „Was ist geschehen, Elise?“ fragte er. „Warum bestellst Du mich hierher, an einen Platz, der eine halbe Ewigkeit von meiner Fabrik entfernt liegt? Was hast Du mir so Wichtiges mitzuteilen?“

Die Worte klangen ein wenig gereizt, sie zuckte unter der Frage wie ein geschollenes Kind zusammen. „Verzeihe, Oskar,“ sagte sie, „ich fühle mich so todunglücklich; da hatte ich das dringende Bedürfnis, Dich einmal zu sehen und zu sprechen!“

Er machte eine Gebärde der Ungeduld, gleich darauf aber bezwang er sich und sagte möglichst ruhig: „Die alte Geschichte, Elise. Wamü wirst Du endlich einmal vernünftig werden? Komm Kind, sprich Dich aus, sage mir: Warum bist Du todunglücklich?“

„Warum? Du kannst noch fragen? Weil ich Dich so wenig sehe, so wenig von Dir habe, und dann, denke Dir,“ sie ließ besänftigt den Kopf sinken, „ich bin ohne Arbeit. Man hat mir meine Stellung gekündigt.“

Er hatte ihren Arm durch den seinen gezogen, an den sie sich innig schmiegte. Langsam wandelten sie die Allee auf und ab. Ihre Bemerkung bestimmte ihn; nervös biß er sich auf die Lippen. „Schon wieder,“ sagte Oskar, und seine helle Stimme klang ärgerlich und gereizt.

„Warum hat man Dir gekündigt?“ setzte er hinzu: „Was hast Du angebrocht? Nicht aufgemerkt? Statt Nummer fünf-dreihundert Handschuhe Nummer acht gegeben? Irgeend etwas wirst Du wohl veräumt haben, hast jedenfalls nicht auf die Kunden geachtet, sondern geträumt.“

„Ja, von Dir,“ antwortete sie und stützte sich schwer auf seinen Arm.

„Ich fürchte fast, ich habe von Dir geträumt und dabei meine

Pflicht vernachlässigt. Das ist nicht recht, ich weiß es, aber ich liebe Dich, Du weisst nicht, wie sehr! Keinen andern Gedanken habe ich, als Dich... Dich...“

Er räusperte sich, halb verlegen, halb ärgerlich. „Liebes Kind,“ begann er, „hm, mit solchen Träumereien aber tust Du mir wirklich einen recht schlechten Gefallen, glaube mir. Was soll ich wohl dazu sagen? Du mußt Dir Dein Brot selber verdienen, ich, obgleich ich Dir, wie Du weisst, herzlich gern helfe, ich habe wirklich nicht soviel übrig, um Dich völlig unterhalten zu können.“

„Aber Oskar,“ entgegnete sie niedergeschlagen, „Du weisst doch, daß ich alles was ich von Dir erhalten habe, nur als Darlehen betrachte. Etwas habe ich Dir ja auch bereits zurückgezahlt. Hätte ich mir nicht die Wohnung nehmen müssen, so wäre ich mit meinem Gehalt ausgekommen.“

„Bapperlapapp, liebes Kind, das sind Kleinigkeiten,“ meinte er, wider Willen unter ihren Worten erbebend, und fuhr dann fort: „Selbstverständlich spreche ich nicht von dem Gelde, das ich Dir vorsteh, ich will Dich nur erinnern, damit Du nicht leichtsinnig solche Stellungen, die schwer zu erhalten sind, aufgibst. Soll ich Dir übrigens anshelfen?“ fragte er freudlicher.

„Du weisst, ich tue es gern. Ich betrachte es, wie gesagt, nur für meine Pflicht, Dich auf die Schwierigkeiten Deiner Lage aufmerksam zu machen.“

Sie schüttelte abweisend den Kopf. Sie hätte ihn gern um Hilfe gebeten, nun konnte sie es nicht mehr, jetzt nicht. „Ich danke, Oskar,“ sagte sie fest, „augenblicklich bin ich mit allem versehen, ich brauche nichts.“

Nach der erhaltener Abweisung sprach Kleiman von den Schwierigkeiten der Lage des jungen Mädchens. Hatte er damals, als es so tat, sie daraus aufmerklich gemacht?

Als Elses Verwandte nämlich erfuhr, daß das junge Mädchen in Begleitung eines Herrn Ausflüge in die Umgegend unternahm, hatte die streng denkende alte Frau erklärt, daß sie derartige Verbättnisse nicht dulde, daß der junge Mann, da er sich nicht im Hause vorgestellt, auch keine ernstlichen Absichten habe, und daß Elise daher vor die Wahl gestellt sei, entweder ein- für allemal derartigen Vergnügungen zu entsagen, oder ihr Haus zu verlassen.

Und das Mädchen, so töricht und verblendet, wie nur ein lie-

bendes Herz sein kann, wählte das letztere, und Oskar hatte ihr beigeistimmt. Und jetzt?

Jetzt gab er ihr gute Lehren.

Unter den egoistischen Worten des jungen Mannes krampte sich ihr Herz zusammen und füllte es mit unfähiger Bitterkeit.

Eines abschlägigen Antwort hatte Oskar verlegt, er drang nicht weiter in sie, Hilfe anzunehmen; schweigend wanderte das junge Paar dahin. Unter seinen Häfen knisterten die Blätter, und der Nachtwind flüsterte geheimnisvoll in den Zweigen. Draußen am blauen Himmel stand die blass Scheibe des vollen Mondes. Da zog das junge Mädchen ihren Arm aus dem ihres Begleiters, hemmte den Schritt und blieb stehen.

„Was hast Du, Kind?“ fragte Kleiman, der das leise Schluchzen des Mädchens vernahm.

„Nichts, Oskar, nichts,“ entgegnete sie, bemüht die Tränen, die wider Willen kamen, zu trocknen. „Mir ist so sterbensweh zu Mute! Der Herbst macht trübe Stimmungen,“ fuhr sie fort, das Täschlein gegen die Augen drückend, „aber ich darf mich ihnen nicht hingeben.“ Und trotz dieses Ausspruchs weinte sie heftiger und klagte: „Die Aufregungen der letzten Tage haben mich arg mitgenommen.“

Er wartete, bis sie sich ein wenig gefaßt hatte, und sagte dann ernst: „Du bist, wie Du erklärst, ohne Stellung, Elise, und da Du von mir nichts annehmen willst, befindest Du Dich in einer unhaltbaren Lage. Ich habe in der Großstadt gelebt, ich weiß, welche Gefahren Dich von allen Seiten umgarnen, Dich bedrohen. Ein junges, unerfahrenes Mädchen, ohne Stellung, ohne Anhalt, ohne Mittel und dazu hübsch begehrenswert. Kind, das ist schlimm. Ich rate Dir allen Ernstes: suche eine Annäherung an Deine Verwandte, suche Dich mit ihr, selbst mit Hinterrückung Deines Stolzes, zu verständigen. Vielleicht wirst Du manch bitteres Wort einstecken müssen, aber...“ und er zuckte die Achseln und sagte energisch: „Es ist das Beste für Dich.“

Mit geistigen Augen sah sie in seinen Worten. Als er schwieg, blickte sie auf. Sie schien nicht sofort eine Antwort zu finden, erst nach einer Pause sagte sie gedrückt: „Ich soll eine Annäherung an meine Verwandte suchen? Ach, Oskar, Du kennst die strenge, alte Frau nicht, Du weisst nicht, was Du verlangst! Unmögliches! Sie wird mich nie wieder aufnehmen, nachdem sie mir ein für allemal ihr Haus verboten hat. Ich kenne sie nur zu gut.“



ben doch allen Ministerialsitzen beigewohnt. Dabei in der ganzen Zeit etwas getan, was Bismarck verlegen konnte und ihm Anlaß gab, gegen mich aufzutreten?" Darauf habe Herrfurth gesagt, alle Minister seien im Gegenteil erstant gewesen, mit welcher Langmut und Geduld der Kaiser die Grobheiten Bismarcks ertragen habe. Ich sagte dann noch dem Kaiser, daß ich sicher sei, er werde in Diederhosen gut empfangen werden. Sollte also das Mandat sich so wenden, daß man Diederhosen beruhe, so möge man es mir sagen, daß wir die nötigen Vorbereitungen treffen könnten.

Noch ist nachzutragen, daß der Kaiser auch die Behauptung Bismarcks, er stehe so gut mit dem Kaiser von Rußland, berührte und lachend sagte: „Der Kaiser habe mir gesagt, er habe alles Vertrauen zu Caprivi, wenn dagegen Bismarck ihm etwas gesagt habe, so hätte er immer die Ueberzeugung gehabt, „qu'il me tricherait.“

Berlin, 27. Januar 1894 abends.

Heute abend war Galatheater in der Oper. Ich war in der Proszeniumloge mit den Botschaftern und Botschafterinnen. Es wurde „Ferdinand Cortez“ von Spontini gegeben, die asonmannliche Oper der Welt, und dann lebende Bilder.

Im Zwischenakt war Cercle im Foyer. Erst sprach ich mit den verschiedenen Monarchen, den Königen von Württemberg und von Sachsen, dem Großherzog von Oldenburg und anderen. Dann ließ mich die Kaiserin rufen, bei der ich mich verabschiedete. Bald darauf kam auch der Kaiser, dem ich mich empfahl, weil ich morgen abreise. Wir kamen auf den gestrigen Besuch Bismarcks zu sprechen und die günstigen Folgen, die derselbe für den Kaiser haben werde. „Ja“, sagte der Kaiser, „jetzt können sie ihm Ehrenposten in Wien und München bauen, ich bin ihm immer eine Pferde-länge voraus. Wenn jetzt die Presse wieder schimpft, so jetzt sie sich und Bismarck ins Unrecht.“ Ich erwähnte, daß die rabiaten Bismarckianer garnicht zufrieden gewesen seien, und daß sie verlangt hätten, der Kaiser müsse nach Friedrichsruh gehen. „Das weiß ich wohl“, sagte der Kaiser, „aber darauf hätten sie lange warten können. Er mußte hierher kommen.“ Im ganzen sprach der Kaiser sehr vernünftig und entschieden, und es macht mir gar nicht den Eindruck, als wolle er jetzt alles ändern.

Zuadschau.

Der Protest eines Abgewiesenen. Dr. Herzog von Cumberland richtete unter dem 9. Oktober ein Schreiben an das braunschweigische Ministerium, worin er behauptet, daß der Kaiser sich außer Stande erklärt habe, seiner Bitte näher zu treten. Die zur Ablehnung seines Vorschlags vorgebrachten Gründe könne er in keiner Richtung anerkennen; denn durch die vorgeschlagene Neuregelung der Regierungsverhältnisse im Herzogtum habe sich doch die Rechts- und Sachlage wesentlich geändert. Ganz unerklärlich sei es ihm, inwiefern die Regierungsbekanntmachung seines jüngsten Sohnes im Herzogtum Braunschweig die Interessen des deutschen Reiches gefährden könne. Der Bundesratsbeschluss von 1885 sei doch nur gegen ihn, nicht aber gegen seine Familienmitglieder gerichtet.

Oesterreich und Ungarn. Der österreichische Finanzminister hat im Abgeordnetenhaus dargelegt, daß die Bestrebungen bezüglich der neuen Handelsverträge nicht eingetroffen seien, daß diese vielmehr der Industrie und dem Handel nur Anregung geben. Bei Besprechung des österreichisch-ungarischen Ausgleichs sprach der Minister die Hoffnung aus, daß man trotz der vielen, noch unbehobenen Schwierigkeiten dennoch zu einem für beide Teile annehmbaren Einvernehmen gelangen werde. Das Exposé wurde mit Beifall aufgenommen. Der ungarische Ministerpräsident Dr. Weterle erklärte im ungarischen Parlament, es sei begründete Aussicht vorhanden, daß zwischen Oesterreich und Ungarn ein Ausgleich zustande kommen werde, der auf beiden Seiten Befriedigung hervorzurufen werde.

Ein amerikanischer Kriegsschwärmer. Bei einem Festmahl der Veteranen aus dem spanisch-amerikanischen Kriege in Washington hielt der Marine-Sekretär Bonaparte eine Ansprache, in der er betonte, daß die ständige Bereitschaft das beste Mittel zur Erhaltung des Friedens sei. Der Redner führte aus, man solle beim Anblick der mächtigen Schiffe, die aus allen Teilen der Erde nach Newyork kommen, daran denken, daß diese Schiffe auch durch die Völker, von denen sie herkommen, dazu verwendet werden können, um innerhalb eines Zeitraums von 14 Tagen Brigaden von Truppen an die Küsten Amerikas zu befördern, wenn die Not es erfordere.

Tages-Chronik.

Köln, 12. Okt. Der „Köln. Bzg.“ wird aus Berlin telegraphiert: Der bisherige Kommandeur der 25. Großherzoglich Preussischen Division, Generalleutnant Freiherr von Gall ist zum Gouverneur der Festung Köln ernannt und Generalmajor von Stranz, bisher Kommandeur der 2. Gardeinfanterie-Brigade, mit der Führung der 25. Division beauftragt worden.

Essen, 13. Okt. Aus Anlaß der Hochzeit von Fräulein Krupp, die am Montag stattfindet, werden an die Arbeiterschaft Geldgeschenke, insgesamt 60 000 Mark, verteilt.

Magdeburg, 12. Okt. Die Stadtverordneten forderten den Magistrat auf, beim Reichsanwalt auf Deckung der Grenzen für die Fleischinsuhr hinzuwirken. Oberbürgermeister Lenze erklärte, daß der Magistrat ein ähnliches Vorgehen bereits in Aussicht genommen habe und der Anregung der Stadtverordneten folgen werde.

Karlsruhe, 12. Okt. Der Finanzminister Becker hat mit Rücksicht auf seine Gesundheit sein Entlassungsgesuch eingereicht. Das Gesuch ist, dem Vernehmen nach, vom Großherzog bereits genehmigt worden.

Mannheim, 12. Okt. Der Großherzog und die Großherzogin sind gestern früh im Rheinhafen

eingetroffen und zu Schiff nach Mannheim gefahren. Am Landungsplatz fand Begrüßung statt durch den Stadtrat und die Handelskammer. Hierauf erfolgte der Einzug in die festlich geschmückte Stadt. An der am Rheinufer errichteten Ehrenpforte begrüßte der Bürgermeister des Großherzogtums, das sich hierauf unter dem Jubel der Bevölkerung zum Schloß begab und vom Balkon die Parade über die Garnison abnahm.

Augsburg, 11. Okt. Der Stadtmagistrat beschloß, sich einer Eingabe der Stadt Würzburg an die Regierung anzuschließen, in welcher gebeten wird dahin zu wirken, daß die Ermäßigung der Fleischpreise die Grenzen gegen Frankreich, Holland, Belgien, Schweiz für Großvieh geöffnet, weiter die 30tägige Kontumozzeit aufgehoben werde.

Paris, 12. Okt. Der Ministerrat hat beschlossen, das Parlament auf den 25. Oktober einzuberufen.

Tokio, 12. Okt. Die deutsche Reichstags-Studentenkommission ist heute vom Kaiser und der Kaiserin empfangen worden und folgte einer Einladung des Prinzen Arisugawa zum Festmahl. Der deutsche Geschäftsträger, das japanische Parlament und Graf Inoué gaben Feste. Die Deutsch-japanische Gesellschaft gab noch einer Festmahlung einen Konmerz. Die Kommission besuchte auch Yokohama und Kobe, wo die deutschen Vereine Festlichkeiten veranstalteten.

Die Ehefrau des Arbeiters Kassian in Bochum wurde erdrosselt aufgefunden. Der Ehemann wird vermisst.

In der vergangenen Nacht ist in einer Villa in Riel ein Einbruchdiebstahl verübt worden, bei dem der Sohn des Besitzers von den Einbrechern gefaßt und das Haus, nachdem die Diebe Wertgegenstände und bares Geld an sich genommen hatten, in Brand gesteckt worden war. Die Diebe sind erloschen. Das Feuer wurde von herbeigeeilten Wächtern der Schließgesellschaft gelöscht.

In Straßburg schoß ein Arbeiter namens Benzel aus Epinal auf seine Tochter und kehrte dann die Waffe gegen sich selbst. Beide sind tot.

Aus Paris wird gemeldet: In der Rue Bogorik, in der Nähe der Buttes Chaumont, hat das im Bau befindliche Gewölbe der Untergrundbahn auf einer Strecke von 30 Meter nachgegeben. Man befürchtet, daß es gänzlich einstürzen wird. Mehrere benachbarte Häuser die ernstlich bedroht scheinen, werden geräumt.

Arbeiterbewegungen.

Stuttgart, 13. Okt. Die Arbeiter der hiesigen Metallwaren- und Beleuchtungsindustrie sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie haben folgende Forderungen an die Arbeitgeber gestellt: 8tägige Arbeitszeit, Zuschläge für Nacht- und Sonntagsarbeit; der Lohn für gelehrte Leute, Gärtner, Metallbrüder, Dreher usw. soll nach beendeter Lehrzeit nicht unter 40 Pfg. die Stunde betragen, 2 Jahre nach beendeter Lehrzeit nicht unter 45 Pfg., für ältere Arbeiter nicht unter 50 Pfg., für Schleifer, Galvanisierer, Metallräger nicht unter 40 Pfg., für Hilfsarbeiter nicht unter 35 Pfg. die Stunde; für alle Arbeiter die vorstehende Lohnsätze schon haben, soll eine Erhöhung der Löhne von 10 Proz. eintreten.

Karlsruhe, 12. Okt. Eine gestern Abend hier stattgehabte von 400 Buchdruckergehilfen besuchte Mitgliederversammlung des Bezirksvereins Karlsruhe des Verbandes der deutschen Buchdrucker erklärte nach längerer Debatte den Buchdruckerarif für unannehmbar. Der ablehnende Beschluß erfolgte einstimmig.

Ofenbach, 13. Okt. Die Metallindustriellen von hier und Umgebung haben ihre sämtlichen Arbeiter ausgeschlossen. Die Kündigung erfolgte vor 14 Tagen. Eine Einigung wurde in der Zwischenzeit nicht erzielt. Es handelt sich um etwa 2000 Arbeiter. Die Schleifer haben die Arbeit schon vor drei Tagen niedergelegt.

Straßburg, 12. Okt. Auch die Straßburger Buchdruckergehilfen beschlossen, den neuen Tarifvertrag abzulehnen und eine weitere 5prozentige Lohnerhöhung, sowie eine Arbeitsverkürzung von einer halben Stunde zu fordern.

Zur Lage in Rußland.

Der Besuch John Bulls wird abgelehnt. Infolge des Protestes zahlreicher Gesellschaftsgruppen gegen den Besuch einer englischen Abordnung zur Beglückwünschung des Verfassers des Wiborger Auftrufes, ist dieser Besuch in gegenseitigem Einverständnis des Petersburger und des Londoner Ausschusses auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Die Moskauer Monarchistenpartei erklärte in einem Telegramm an den König von England, sie hoffe, der König werde seine Antipathie gegen die Entsendung einer englischen Deputation, welche die Feinde des Kaisers und Rußlands zur Fortsetzung ihrer frevelhaften Tätigkeit ermuntern wolle, ausdrücken. In einem Brief an den englischen Konsul, wies die Monarchistenpartei darauf hin, es werde ihr schwer fallen, den Unwillen des Volkes zurückzuhalten, wenn die englische Abordnung nach Moskau käme.

Aus Württemberg.

Dienstauchricht. In den Ruhestand versetzt: Schullehrer Grelwein in Oberesbach Oa. Ravensburg.

Stuttgart, 12. Okt. Nach dem heute im Druck erschienenen Bericht hat die volkswirtschaftliche Kommission der Kammer der Standesherrn dem Beschluß des anderen Hauses, betreffend die Erbauung einer normalspurigen Nebenbahn von Böblingen nach Dettenhausen zugestimmt. Bezüglich der Nebenbahn Herrenberg-Weil der Stadt-Pforzheim wurde, wie vom andern Hause, Kenntnisnahme beschlossen. Im Druck erschienen ist auch der Bericht der Justizgesetzgebungs-Kommission der Kammer der Standesherrn über die Gerichtsostenordnung. Die Anträge der Kommission gehen fast durchweg auf Zustimmung.

Bonnard (Schwarzwald), 12. Okt. Die hiesige Zentrumspartei erläßt eine Protestkundgebung für den zu Zuchthaus verurteilten Pfarrer Gaifert. Die Gängelwanger Zentrumskomitee sammeln Unterschriften für ein Begnadigungsgesuch. — Gegen das Letztere kann wohl niemand

etwas einwenden, wogegen aber der Protest sich wendet, das ist zweifellos Schleierhoff.

Stuttgart, 13. Okt. Am Freitag Vormittag ist hier der Rusfordirektor Max Rog im Alter von 73 Jahren infolge eines Schlaganfalls gestorben. Rog war Mitbegründer und langjähriger Leiter des Schubertvereins in Cannstatt, Ehrenvorsitzender des Sch. V. 1890 bis 1891 Mitglied des Neuen Singsvereins in Stuttgart, Ehrenmitglied des letzteren seit 1899. Seit er seine berufliche Tätigkeit aufgegeben hat wohnte Rog bei seinem Sohn der hier Pfarrerwieser Str.

In Heselach Oa. Herrenberg sind die Wohnhäuser der Bauern Herr, Schäfer und Hartner, sowie die Scheuer des Schreinermeisters Rang niedergebrannt. Dem mächtigen Feuer konnte nur mit großem Kraftaufwand Einhalt getan werden. Der Schaden beläuft sich auf etwa 40 000 Mk., doch sind die Abgebrannten teilweise versichert. Das Feuer, dem nach einer anderen Meldung 5 Häuser zum Opfer gefallen sind, brach kurz nach 10 Uhr in dem Hause von Joh. Schäfer, das vor etwa 4 Jahren bereits niedergebrannt war, aus und verbreitete sich von da mit Windeseile. In Herrenberg, von wo die Feuerwehr, wie auch von anderen Ortschaften herbeigekommen, wurden durch einen fallenden Spritzwagen mehrere Wehrmänner verletzt und ein Pferd getötet.

Das 4jährige Pflegekind der Witwe Gistler in Mörsingen machte sich, während die Pflegemutter Milch holte, am Ofenfeuer zu schaffen; plötzlich gingen seine Kleider Feuer. Dichterlos brennend, sprang das Kind die Treppe hinab, auf die Straße, wo Nachbarsleute ihm zu Hilfe kamen. Es ist am ganzen Körper schrecklich verbrannt, das eine Beinchen ist ganz verkohlt, so daß keine Aussicht vorhanden ist, das bedauernswerte Kind am Leben zu erhalten.

In Unterzeil Oa. Leutkirch ist der 41 Jahre alte, ledige Bauernsohn Josef Bauer beim Viehtränken von einem ausschlagelenden Bierbe so unglücklich an den Kopf getroffen worden, daß er benutzlos vom Plage getragen werden mußte und bald darauf starb.

In Sippingen Oa. Ueberlingen schoß sich im Gasthaus z. Krone der etwa 30 Jahre alte Händler Moritz Speidel von Jungingen (Hohenjollern) eine Kugel in den Kopf. Er ist schwer verletzt.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 12. Okt. R Hoftheater, Spielplan. Sonntag, 14. Okt.: Balthar; Wilhelmtheater nachm.: Maria Stuart, abends: Alt-Heidelberg; Montag, 15. Okt.: Die Neuwahlten; Der eingebildete Kranke; Dienstag, 16. Okt.: Der Wasserschmid; Wilhelmtheater: H. wat; Mittwoch, 17. Okt.: Figaros Hochzeit; Donnerstag, 18. Okt.: Der Kaufmann von Venedig; Freitag, 19. Okt.: Die Legende der heiligen Elisabeth; Samstag, 20. Okt. zum ersten Mal: Frühling, Schauspiel in 3 Akten von J. Wegand; Sonntag, 21. Okt. nachm. zu Einzelpreisen: Die Kreuzelschreiber, abends: Martha; Wilhelmtheater: Die Journalisten; Montag, 22. Okt.: Helden, in der Stiftskirche zu Gunsten der Richard Wagner Stipendienstiftung; Christus, Oratorium von Franz Liszt Aus dem weiteren Spielplan: Entwurf ist zu entnehmen: Dienstag, 23. Okt., Wilhelmtheater: Kavale und Liebe; Mittwoch, 24. Okt.: Tannhäuser; Donnerstag, 25. Okt.: Frühling; Freitag, 26. Okt. zum ersten Mal: Aulafän und Nikolto, hierauf Plautofolo; Samstag, 27. Okt.: Egmont; Sonntag, 28. Okt.: Die Hugonoten, Wilhelmtheater: Die Egre; Montag, 29. Okt.: Frühling.

Die Schlacht bei Jena und Auerstädt.

Zur Erinnerung an den 14. Oktober 1806.

Von Dr. D. Doering (Dachau).

Kein halbes Jahrhundert war verfloßen seit auf den Höhen des Saalelandes Preußens König Friedrich den glänzenden Sieg bei Rossbach über die Franzosen erfochten hatte, und wiederum wimmelte es von Franzosen in Deutschland. Frankreichs Waffen führten sich wider die Waffen Preußens und was einst der große König errungen, der Staat, den er gegründet hatte, alles sank dahin, wie das Gras vor des Schnitthers Sense.

Nicht weil Preußens Heer schlecht oder mutlos gewesen wäre; freilich gab es auch davon Beispiele, infolge des Schreckens, der dem Namen Napoleon vorausging. Aber was jetzt vor 100 Jahren das Verhängnis heraufbeschwor, was Preußens Untergang zu besiegeln schien, es war die völlige Planlosigkeit der Leitung, die Verzagttheit, der gänzliche Mangel an Selbstvertrauen bei dem Staatsoberhaupt, es war der Doktrinarismus vereint mit persönlichem Dünkel bei den Heeresleitern, die alles am besten zu wissen glaubten, und von denen doch keiner eine Ahnung von der Praxis des Krieges besaß. Und gerade diese, deren feinsten Züge dem klaren Blicke des französischen Eroberers offenbar waren, und weiter dessen gänzlich weltverachtendes Wesen, für das es keine Tradition gab, weil er selbst gänzlich traditionslos war, und das ihn darum befähigte, stets neue und überraschende Ideen zu fassen, sie haben Napoleon zu seinen mächtigen Erfolgen verholfen.

Wie stark die Heeresmacht gewesen ist, mit der damals Preußen und Sachsen den Siegeslauf des Feindes zu hemmen gedachten, ist nicht durchaus sicher. Man hat sie auf etwas über 85 000, man hat sie auch auf 128 000 berechnet, aber Napoleon hatte das Doppelte. Und hatte er es auch nicht besessen, so besaß doch sein Heer ihn. Das preussisch-sächsische Heer aber hatte einen Befehlshaber in dem Herzog Karl von Braunschweig bekommen, der sich in dieser Stellung höchst geniert fühlte und die Schuld an allem, was vorging, auf den beim Heere anwesenden König von Preußen schob, der seinerseits wieder bei ihm Stütze suchte. Niemand wußte, ob die Armee königlich oder herzoglich war.

Unter also verworrenen Leitung wurden Vorkehrungen getroffen, den von Rain her durch die Borsichte von Bamberg und Bayreuth heranziehenden Franzosen in Thüringen den Weg zu verlegen. Die Ausichten waren von vorn herein schlecht genug. Am 9. Oktober wurde General Tauenzien bei Schleiz von Murat und Bernadotte angegriffen; zurecht schien der Kampf zu seinen Gunsten

zu gehen, bald aber war der Sieg der Franzosen entschieden. Am Tage darnach traf Lannes bei Saalfeld mit dem Korps des heldenmütigen Prinzen Louis Ferdinand zusammen, wobei der Prinz selbst seinen Tod fand. Er war einer von denen gewesen, die am eifrigsten zur Kriegserklärung geraten hatten, in der Hoffnung durch den moralischen Erfolg des Sieges, die übrigen Mächte gegen Napoleon einzunehmen. Der Verlust der Schlacht von Saalfeld, der Tod des Prinzen machten auf die preussischen Truppen den übelsten Eindruck. Der Angriff auf die Franzosen sollte schon am 7. Oktober geschehen, aber sie waren schneller vorgegangen als man gedacht hatte; schon hatten sie Naumburg in ihrem Besitz. Jetzt zog sich die Hauptarmee nach Auerstädt zurück, während das Korps Hohenlohe den Befehl hatte, den Feind in der Gegend von Jena festzuhalten. Jedoch hatte Hohenlohe vom Herzog von Braunschweig strengen Befehl bekommen, die Franzosen nicht anzugreifen. Da er selbst nun als Feldherr unbedeutend war — persönlich war er höchst unerschrocken, wie er im Verlaufe der Schlacht bewiesen hat — und weil er alles Vertrauen auf die angeblichen Talente des Obersten Massenbach setzte, der in Wirklichkeit einer der unfähigsten Offiziere der Welt war, so kam Hohenlohe jenem Befehle blindlings nach und unterließ es, sich der strategisch unentbehrlichen Stützpunkte bei rechter Zeit zu versichern. Napoleon, der der Meinung war, bei Jena stände die Hauptmacht seines Gegners, trat alsbald Sorge, seine wesentlichsten Streitkräfte dorthin zu konzentrieren. Vor allem war es der sogenannte Landgrafenberg, von dem aus er die Stellung der Preußen beherrschen konnte, und dessen Wichtigkeit Massenbach nicht begriffen hatte. In der Nacht zum 14. führte der Kaiser selbst, eine Fackel in der Hand, seine Truppen dort hinauf. Auf dem Wege entging er den Schüssen der preussischen Vorposten, in deren unmittelbare Nähe man gekommen war, nur dadurch, daß er sich eilends zur Erde warf. Das Korps, welches den Landgrafenberg besaß, stand unter Befehl des Marschalls Lannes; außerdem rückten Soult und Ney durch das Nahtal, Angereau durch das Mühlthal heran. In der Frühe um 4 Uhr sprach Napoleon die Truppen an, entfachte ihren Mut gegen die preussisch-sächsische Macht, von der er mit Recht sagte, daß sie nichts mehr zu hoffen hätte, und mahnte sie vor allem, keine Furcht vor der preussischen Kavallerie zu haben, denn diese galt damals in Europa als die beste.

Zwei Stunden später machte sich bei dichtem Nebel Lannes gegen das Dorf Kössitz auf, während Holten-dorf den Angriff auf das Dorf Köbichen eröffnete. Beide Unternehmungen mißlangten infolge des mörderischen Empfanges, den die Franzosen ihnen bereiteten. Als Hohenlohe in der Frühe erwachte, war der Kampf bereits im Gange und nahm für die Preußen den aller-schlechtesten Verlauf. Um das Dorf Bierzeihenheiligen entwickelte sich der hauptsächlichste Kampf. Aufs hartnäckigste leistete Hohenlohe Widerstand, bis diesem durch die Umklammerung seitens der französischen Heeresmassen unter Vult, Ney und Angereau ein Ziel gesetzt wurde. Ueberall brachte die französische Kavallerie die Entscheidung. Die preussische Artillerie war viel zu schwerfällig und unbeweglich. Am Nachmittag traf zur Hilfe das sächsische Korps unter dem General Büchel von Weimar her ein, aber es war zu spät. Trotz der ausgezeichneten Tapferkeit, besonders der sächsischen Grenadiere, die wie die Mauern standen und in immer wieder gebildeten Karrees die Angriffe der Franzosen zurückwiesen, vermochten die Sachsen nicht, das Unheil abzuwenden. Hohenlohe selbst war ganz kopflos geworden. Er ruhte auf dem Rückzuge gar nicht mehr, was er tat und verdankte es nur der Geistesgegenwart seines Adjutanten, daß er von den fliehenden Massen nicht zer-treten wurde. Büchel's mächtige Stimme lönte nicht mehr, der sonst alle willig gehorchten, seit er von einer Kugel vor die Brust geschlagen und der Sprache beraubt war.

Zur selben Zeit, als diese furchtbaren Ereignisse die Gegend von Jena an gegen Apolda hin und bis nach Weimar mit Grausen erfüllten, vollzog sich der zweite Teil des Dramas in der Gegend von Auerstädt und Eckartsberga. Hier lagen die Dinge insofern anders, als die Preußen dort ihre Hauptarmee hatten. Bei ihr befand sich auch der König. Er erfuhr nichts von dem, was sich bei Jena zutrug. Den Oberbefehl führte er hartnäckig nicht selbst, sondern der Herzog von Braunschweig. Die Heeresmasse bestand aus den Divisionen Arnim und Schmiettau, während die Korps des Prinzen von Oranien und das Korps Wartensteben noch nicht eingetroffen waren. Der Herzog von Braunschweig hatte nicht die Absicht, sich in einer Gegend auf einen Kampf einzulassen, sondern wollte sich diesen aufsparen, bis er auf seinem Marsche über die Unstrut, die er bei Freyburg und Laucha zu überschreiten gedachte, zwischen Elbe und Saale angekommen wäre. Einen Hauptbestandteil seiner Macht bildete die Kavallerie, die von Blücher befehligt wurde. Den Vorkampf der Preußen zu hindern, waren die Marschälle Davout und Bernadotte beauftragt, von denen letzterer aber den kaiserlichen Befehl unbeachtet ließ. In nebliger Morgenfrühe rückte Blücher vor und mußte dabei die Entdeckung machen, daß die Franzosen sich wie ein gewaltiger Kiesel quer über die Straße, die nach den Unstrutgebirgen führt, geschoben hatten. Der Hauptkampf entwickelte sich um das Dorf Hassenhausen, das von der französischen Artillerie energisch verteidigt wurde. Blücher's Plan, das Dorf zu nehmen, mißlang. Die Möglichkeit, die französische Infanterie zu umgehen, ward ihm genommen, beim Vorrücken gerieten seine Truppen unter das Feuer der eigenen Artillerie, Verwirrung riß ein, die Blücher in persönlicher größter Gefahr vergebens in Ordnung zu bringen strebte. Sein Pferd ward ihm erschossen, mit der Standarte in der Hand, auf dem Pferde eines Trompeters reitend, warf er sich den Fliehenden entgegen — alles umsonst. Wartensteben kam erst um 8 Uhr morgens ins Gefecht und vermochte nichts mehr auszurichten, ebenso wenig der noch später kommende Prinz von Oranien. Und doch neigten sich Davout's Kräfte ihrem Ende zu. Hätte Blücher vom Könige die Erlaubnis erhalten, noch einmal mit der Kavallerie

eingzugreifen, vielleicht wäre noch etwas erreicht worden. Es fehlte eben an jedem Ziel und Plan. Schmiettau fiel, der Herzog von Braunschweig erhielt einen Schuß, der ihn auf beiden Augen blindete, und ihn zu weiterem Kommando gänzlich unfähig machte. Währenddessen stand in der Stärke von 18000 Mann die preussische Reserve auf den Höhen bei Eckartsberga und sah dem Greuel tatenlos zu. Der preussische rechte Flügel war geworfen; der linke hielt sich noch unter der Führung Scharnhorst's, der selbst verwundet war, dann mußte auch er sich ergeben.

Als Friedrich Wilhelm III. sah, daß die Schlacht verloren war, faßte er den Plan, sich in Weimar mit Hohenlohe und Büchel zu treffen, von deren Niederlage er nichts wußte. Als der Abzug dorthin verhindert war, wandte er sich gegen Norden, wo es dann in Son-dershausen zur Zusammenkunft mit Hohenlohe kam. Dort sorgte der König dafür, seinem Heer in der Person Hohenlohe's einen Gesamtüberbefehlshaber zu geben. Zum Unglück war dieser aber identisch mit Massenbach; das war am 16. Oktober. Schon am Tage vorher hatte Napoleon seiner Armee frohlockend verkündigt, daß sie jetzt in einem Feldzuge von sieben Tagen die Schmach von Koffbach wieder gut gemacht hätte. Er setzte die Kriegsentwürfe fest, die, auf eine große Menge von Orten verschieden verteilt, im ganzen 159 425 000 Francs betrug und von der Preußen allein 100 Millionen zu übernehmen hatte. Im Weitertrücken nach Norden erließ Napoleon in Wittenberg die Rundgebung, daß der ganze, westlich der Elbe liegende, Bestandteil Preußens weggenommen sei. Am 24. Oktober nahm er in Potsdam vom Grabe Friedrichs des Großen dessen Regen und Insignien fort und schickte sie nach Paris. Drei Tage später zog er durch das Brandenburger Tor in Berlin ein.

Vermishtes.

Aus Wilhelm Meisters Lehrjahre.

So viele Menschen erscheinen höchst gerecht, wenn sie ohne Leidenschaften sind und die Handlungen anderer beobachten.

Wenn man von einem Kinde redet, spricht man niemals den Gegenstand, immer nur seine Hoffnungen aus.

Wie ungern tritt man nach einer Krankheit vor den Spiegel! Die Besserung fühlt man, und man sieht nur die Wirkung des vergangenen Uebels.

Auch der einzelne vermag seine Verwandtschaft mit der Gottheit nur dadurch zu betätigen, daß er sich un-terwirft und anbetet.

Es kommt im Leben bloß aufs Tun an; das Genießen und Leiden findet sich von selbst. Indessen darf man die Jugend nur gewähren lassen; nicht sehr lange hastet sie an falschen Maximen; das Leben reißt oder lockt sie bald davon wieder los.

Das wirkliche Leben verliert oft dergestalt seinen Glanz, daß man es manchmal mit dem Firnis der Fiktion wieder auffrischen muß.

Wie froh sind die Menschen, wenn sie einen Wider-sacher, ja, nur einen Hüter los sind, und die Herde bedenkt nicht, daß da, wo der Hüte fehlt, sie den Wölfen ausge-setzt ist.

Unsere Wünsche sind Vorgefühle der Fähigkeiten, die in uns liegen, Vorboten desjenigen, was wir zu leisten imstande sein werden. Was wir können und möch-ten, stellt sich unserer Einbildungskraft außer uns und in der Zukunft dar, wir fühlen eine Sehnsucht nach dem, was wir schon im stillen besitzen. — Sehen wir nun dasjenige von anderen geleistet, wozu wir selbst früher einen Beruf fühlten, ihm aber mit manchem anderen aufgeben mußten, dann tritt das schöne Gefühl ein, daß die Menschheit zusammen erst der wahre Mensch ist, und daß der einzelne nur froh und glücklich sein kann, wenn er den Mut hat, sich im ganzen zu fühlen.

Man soll von eigenen und fremden Fehlern niemals, am wenigsten öffentlich reden, wenn man nicht dadurch etwas Nützliches zu bewirken denkt. — Goethe.

Eine Revolutionärfahne

aus dem Jahre 1849 ist kürzlich auch in Sachsen wieder aufgefunden und zwar im Dachwinkel eines Hauses des Dresdener Vororts Postschappel. Sie gehörte ursprünglich den Turnern in dem bei Chemnitz gelegenen Orte Hlöha, die mit ihr in den ersten Maitagen 1849 nach Dresden zu den blutigen Kämpfen zogen. Als mit Hilfe des preussischen Alexanderregiments die Sache der Revolution schließlich verloren war und die Kämpfer sich zur Flucht wandten, wurden viele von den Einwohnern der benachbarten Orte zunächst versteckt und so wird auch wohl die Turnersfahne von ihrem flüchtigen Träger auf jenem Dachboden zurückgelassen sein, wo sie dann in Ver-gessenheit geriet; vielleicht weil der Träger im Exil weilte oder als ein Opfer deutscher Politik im Zuchthause zu Waldheim zu Grunde ging. Der Besitzer der alten Re-volutionärfahne hat diese der Gemeinde Hlöha geschenkt, die sie der dortigen „Bereinigten Turnerschaft“ aus-händigte.

General Stössel und die Presse.

Unter den zahlreichen, sehr zu Ungunsten des Gene-rals Stössel lautenden Tatsachen, welche General M. M. Kostenko in seinem Werke über die Belagerung von Port Arthur mitteilt, dürfte nachträglich noch ein Kuriosum erwähnt werden. Zu den Kriegs-korrespondenten des „Nowi Krai“ gehörte auch der junge, lebhaft und energische Koschin. Auf der Jagd nach starken Eindrücken bat dieser junge Mann den General Smir-now um Erlaubnis, ihn auf seinen Inspektionsritten zu begleiten, da nur er die Befestigungen während des Kam-pfes aufsuche. Der General ging auf die Bitte ein, warnte jedoch den jungen Heißsporn, daß er sich Unannehmlich-keiten zuziehen könne. General Stössel sei nämlich nicht gut auf solche Leute zu sprechen, die nicht über ihn, son-derm über seine Kollegen schreiben. Er rate ihm also, sich lieber dem General Stössel anzuschließen. Koschin sprach aber offen aus, daß ihn dies nicht interessiere, weil Stössel nie die Forts und Stellungen innerhalb der Feuerzone aufsuche. So gab denn Smirnow schließlich nach und Koschin wurde seiner Suite zugeteilt. Bald darauf erschien im Nowi Krai eine ganze Reihe von Artikeln, in welchen

Kämpfe, Stürme und Bataillen jeglicher Art mit den lebhaftesten Farben ausgemalt waren; jedesmal hieß es am Ende, daß der Korrespondent alles dieses persönlich als Begleiter des Generals Smirnow gesehen habe. — Mit-terweile ging die Prophezeiung Smirnows sehr rasch in Erfüllung. Am 26. August wurde durch Armeebefehl Nr. 579 das Erscheinen der Zeitung für die Dauer eines Mo-nats untersagt, und zwar „wegen Veröffentlichung sol-cher Mitteilungen über die Dislokation und die Bewe-gungen unserer Truppen, die geheim gehalten werden müs-sen.“ Tatsächlich war nichts dergestaltiges in den betreffen-den Artikeln enthalten. Es wurde denn auch noch vor Ablauf der Straffrist das Erscheinen der Zeitung gestattet, jedoch nur unter der Bedingung, „daß sich der Korrespon-dent Koschin in keiner Weise an der Publikation der Zeit-ung betätigen dürfe.“ Zwei Tage darauf, den 20. Sep-tember, wurde Koschin durch Armeebefehl unter Nr. 677 des Reiches entkleidet, „Kriegskorrespondent zu sein“. Das war jedoch noch nicht alles. Es war zu den Ohren des Generals Stössel gekommen, daß Koschin viel auf die Ver-teidigung des Places bezügliches Material gesammelt habe, um es später herauszugeben. Wahrscheinlich nun in der Befürchtung, daß eine derartige Veröffentlichung keines-wegs in seinem Interesse sein würde, beschuldigte Stössel den Korrespondenten der politischen Unzuverlässig-keit und befahl dem Chef der Gendarmen eine Haus-suchung bei Koschin zu veranstalten und seine Papiere in Beschlag zu nehmen. Wenngleich die Haus-suchung ohne Resultat verlief, so hatte Koschin dennoch weitere Verfolgungen und Repressalien zu befürchten. Vernünftigerweise beschloß er also, sich mit Hilfe eines Torpedo-bootes, welches nach Tschifu ging, aus dem Staube zu machen. — Zu bemerken ist, daß das Buch des Generals Kostenko in der Typographie des Bezirksstabes von Kiew gedruckt worden ist, also mit Wissen und Konnienz der Militärbehörde.

Eine pikante Detektivgeschichte

wird aus Newyork gemeldet: Miß Hewitt, eine schö-ne junge Dame aus bekannter Newyorker Familie, war bei dem Millionär Cyrus R. Perkins als Privatsekretärin angestellt. Mr. Perkins machte vor einiger Zeit die Entdeckung, daß die Einnahmen aus seinen geschäft-lichen Unternehmen bedenklich zusammenschumpften, und sprach den Gedanken aus, daß er von einem seiner An-gestellten offenbar betrogen werde. Detektive vermoch-ten nichts ausfindig zu machen und deshalb erbot sich schließlich Miß Hewitt, die Rolle eines Detektivs zu spie-len. Sie tat dies mit großem Erfolge und setzte in ih-ren täglichen Berichten klar auseinander, daß der Kas-sierer Bird der Dieb sei. Bird sollte am Sonnabend auf Grund des von Miß Hewitt eingebrachten Materials verhaftet werden. Bird erschien jedoch am Freitag nicht im Geschäft, und es fehlte auch die freiwillige Detektivin Miß Hewitt, die brieflich mitteilte, daß sie für Bird in Liebe entbrannt sei und ihn deshalb nicht der Po-lizei ausliefern könne. Mr. Perkins bietet alles auf, um den ungetreuen Kassierer und seine getreue Detektivin in die Hände zu bekommen, denn er hat die Entdeckung ge-macht, daß ihm 80 000 Pfd. St. fehlen. Es ist festgestellt worden, daß die beiden unter dem Namen Pfarrer Da-niels Smith und Frau nach Vera Cruz geflohen sind.

Selteneres.

— Einen „bürgerlichen Katechismus“ für amerikanische Schulkinder veröffentlicht „The Life“, das beste humoristische Blatt der Vereinigten Staa-ten. Man liest dort u. a.:

1. Frage: „Nenne mir die Hauptprodukte der Ver. Staaten.“ — Antwort: „Die Hauptprodukte der Ver. Staaten sind historische Romane und hygienische Nah-rungsmittel, an welchen man langsam aber sicher zu Grunde geht.“

2. Frage: „Nenne mir die Hauptindustrien der Ver. Staaten.“ — Antwort: „Die Hauptindustrien der Ver. Staaten sind die Produktion des Truffs, der Handel mit Aktien und die Fabrikation südamerikanischer Revolutionen.“

3. Frage: „Was ist ein amerikanischer Magnat?“ — Antwort: „Ein amerikanischer Magnat ist ein Verbrecher, der so viel Geld hat, daß er sich das Zuchthaus nur von draußen anzusehen braucht.“

4. Frage: „Nenne mir die hauptsächlichsten Berufe in den Ver. Staaten.“ — Antwort: „Die hauptsächlichsten Berufe in den Ver. Staaten sind Blinddarmpoperationen, Neklame und Streiks.“

5. Frage: „Wieviel Einwohner haben die Ver. Staa-ten?“ — Antwort: „Die Ver. Staaten haben 70 Millionen Einwohner, und zwar 35 Millionen Frauenrechtlerinnen und 35 Millionen Präsidentschaftskandidaten.“

Sandel und Volkswirtschaft.

Heilbronn, 13. Okt. Obst- und Kartoffelmarkt beim Volkshaus. Kartoffel: magnum bonum 2 60—3 10, gelbe 3 20—3 60. Buch-fartoffeln: 4 00 bis 4 50 Mt. Mostkohl 5 00—6 70, Tafelkohl 9—13 Mt. per Jtr.

Vom Bodensee, 12. Okt. Dem Obstmart in Badolzell waren insgesamt circa 140 000 kg Obst zugeführt, das meiste war Mostkohl (Birnen). Es kostete pro Jtr. 3 50—1 60 Mt. Tafelkohl per kg 15—22 Pf.

Weinpreise.

Heilbronn, 13. Okt. Stadtkeller. Die Frühlese hat be-gonnen, Mostgewichte 76—84 Grad nach Oechsle. Montag Beginn der allgemeinen Weinlese.

Rausen a. R., v. Okt. Rausen zu 165, 172, 178 und 180 Mt. v. 3 Hektol.; verschiedene Rausen zum Mittelpreis nach 10 Mt. darüber. Weisheim, 11. Okt. Lesse in vollem Gang, wird aber diese Woche beendigt. Vieles verbleibt, aber ohne festen Preis.

Wiesheim, 10. Okt. Lesse bei herrlichem Wetter in vollem Gange. Die Trauben sind gut reif, Trollinger haben rote Stiele. Rausen teilweise am Stock zu 150, 160 Mt. v. 3 Hektol. Pfälzer und Rausen willkommen. — 11. Okt. Weitere Rausen zu 145, 150, 156 Mt. Die bisherige Ernte beträgt das geschätzte Quantum. Bis Samstag ist Lesse beendet.

Hohenheim, 10. Okt. v. 3 Hektol. Rausen, 11. Okt. Lesse bei herrlichem Wetter in vollem Gang. Quantität schlägt bedeutend zurück, Qualität viel besser als erwartet. Trollinger aus dem Zuber entnommen wiegt 68 bis 68 Grad nach Oechsle (1905; 60 bis 62 Grad, 1914; 67 bis 69 Grad) noch kein Raus.

Wildbad, den 15. Oktober.

Itzigefundenen Geflügelverlosung des Vogelfächtervereins Wildbads fielen auf folgende Nummern die Gewinne:

Los-Nr.	Gew.-Nr.	Los-Nr.	Gew.-Nr.	Los-Nr.	Gew.-Nr.
5	33	367	58	838	27
29	38	368	5	854	8
46	35	379	43	860	45
73	1	415	22	862	12
75	49	438	21	882	39
90	37	471	23	884	14
100	31	491	48	886	15
104	51	493	57	893	30
105	29	607	7	903	9
118	61	627	11	910	4
142	44	658	42	911	16
172	54	677	24	914	28
173	59	681	17	916	2
184	56	682	55	921	13
193	19	740	6	922	36
197	62	741	26	927	46
205	25	770	34	946	40
210	53	785	47	950	20
276	50	789	18	963	3
286	41	790	10	965	60
304	52	802	32		

Die Gewinne sind:

- 1-6 Gänse
- 7-10 Enten
- 11-44 Hühner
- 45-62 je ein Paar Tauben.

Die Gewinne stehen auf Kosten und Gefahr des Gewinners und können von Montag, den 15. ds., von mittags 2 Uhr ab im Pöskl, Gasth. zur Eisenbahn, gegen Abgabe des Loses in Empfang genommen werden. Diejenigen Gewinne, welche bis Mittwoch den 17. ds. Mts. nachmittags 1 Uhr nicht abgeholt sind, verfallen zu Gunsten des Vereins und werden sofort nach Ablauf dieser Frist öffentlich gegen bare Bezahlung nebst den noch vorhandenen Holfischen versteigert.

Feldbrennach. Der nächste Viehmarkt findet am kommenden Dienstag den 16. ds. Mts. statt.

Calmbach, 14. Oktober.

Die Wählerversammlung im Gasthaus zum Hirsch.

Am heutigen Sonntage versammelten sich etwa 350 Wähler, um die Vorträge der Kandidaten für die hiesige Ortsvorsteherstelle entgegenzunehmen. Etwas nach 2 Uhr eröffnete Herr Schultheiß Häberlein die Versammlung mit einer kurzen Ansprache über die Wichtigkeit der Wahl eines Ortsvorstehers. Er ermahnte zugleich die Bürgerschaft, die Wahl nicht nach politischen Rücksichten zu treffen, sondern nur dem Tüchtigsten die Stimme zu geben. Nachdem die Kandidaten durch das Los selbst die Reihenfolge der Vorträge bestimmen durften, betrat als erster Redner Herr Assistent Braun von hier

das Rednerpult. Er machte zuerst die Wähler mit seinen persönlichen Verhältnissen bekannt. Herr Braun ist am 12. Juli 1882 in Effringen O.A. Nagold geboren, also 24 Jahre alt, evangelisch und noch ledig. Seit 10 Jahren ist er im Verwaltungsdienst tätig. Er lernte in Wildberg; Gehilfen- und Assistentenstellen bekleidete er in Gaiterbach, Nagold, Ebhausen und Stuttgart. Seine Verwaltungsprüfung erstand er im Sommer 1904. Nachdem Herr Braun die Tätigkeit des Ortsvorstehers auf den verschiedenen Gebieten kurz erläutert hatte, kam er auf die Grundsätze zu sprechen, die ihn im Fall seiner Wahl leiten würden. Als eine Hauptaufgabe des Ortsvorstandes würde er sein Augenmerk auf weise Sparsamkeit und daher bestmögliche Erhaltung des Gemeindegüterstandes richten. Er will aber dadurch nicht die fortschrittliche Entwicklung der Gemeinde aus dem Auge verlieren, sondern für gesunden Fortschritt eintreten. Er ist für gerechte Verteilung der Steuerlast,

für Hebung des Kleinhandwerks, für Gewinnung von größeren industriellen Anlagen. Gegenüber den bürgerlichen Kollegien und der Bürgerschaft will er aufs liberaleste handeln, keinen Vorzug zugeteilt. Unabhängig gegen oben und unter will er gewissenhaft sein Amt führen und nur das Wohl des Ganzen im Auge behalten. Gegen Arme will er eine milde Hand walten lassen, ohne die Mittel zu verschleudern. Der Schule will er besonders seine Aufmerksamkeit schenken, da ein guter Schulfach vonnöten sei. Politisch ist er vollständig frei und läßt jedem seine Meinung. Jedem Einwohner will er immer freundlich entgegenkommen und jederzeit mit Rat und Tat an die Hand gehen. Er will kein Herren- sondern ein Bürgergeschultheiß sein.

Als zweiter Redner trat

Herr Schultheiß Kreeb

von Hefsigheim O.A. Hefsigheim

auf. Er ist am 12. Mai 1873 in Gschwend O.A. Welsheim geboren, besuchte die Volksschule daselbst und die Realschule in Welsheim. Hier machte er auch seine Lehrzeit durch, war Gehilfe in Backnang, Nagold, Gmünd, Murrhardt und Leutkirch. Nachdem er 1895 die Verwaltungsprüfung mit gutem Erfolg bestand, wurde er Assistent in Ulm, Heilbronn. Am 2. Mai 1898 wurde er zum Schultheißen der Gemeinde Hefsigheim gewählt. Seine weitere Sorge war, neben der Versetzung seines Amtes seine allgemeine Bildung zu vervollständigen. So machte er z. B. wirtschaftliche Studien an der Akademie in Frankfurt a. M. u. a. Als Ortsvorsteher kennt er die Pflichten derselben: Gerechtigkeit und Unparteilichkeit gegen jedermann. Jeder Bürger soll zum Worte kommen. In außerordentlichen Fällen würde er allgemeine Bürgerversammlungen einberufen, die Selbständigkeit der Gemeinde gegen oben bewahren, ohne die Pflichten zu verletzen. Im Gemeindehaushalt ist er für richtige Sparsamkeit. Im Polizeiwesen will er Ordnung, ohne hart zu sein. Seine besondere Sorgfalt will er der Rechtspflege widmen und römisch-streitigkeiten schlichten, daß unnötige Kosten erspart bleiben. Der Armen will er sich annehmen und gefährdete Existenzen so gut als möglich retten. Den Gewerbetreibenden will er an die Hand gehen und den Arbeitern womöglich hier Verdienst verschaffen, indem er die Gründung neuer Unternehmungen besonders begünstigen würde, da dieselben für die Gemeinde auch eine neue Steuerquelle ergeben. Gute Erziehung und Ausbildung der Jugend liegt ihm am Herzen. Den Fremdenverkehr will er fördern, und namentlich die hübsche Lage unseres Ortes insofern ausnützen, als er jede Förderung des Luftkurwesens warm unterstützen würde.

Der dritte Redner war

Herr Hermann Luz

Stadtpflegerbuchhalter in Tübingen, von Altensteig. Er ist 30 Jahre alt und besuchte die Volks- und Lateinschule in Altensteig, wo er auch seine Lehrzeit verbrachte. Gehilfe war er in Wildbad, Waldenbuch, Aufhausen, nach der Prüfung Assistent in Waiblingen, Ludwigsburg, Tübingen. Als Ortsvorsteher würde er nach dem Grundsatz handeln: Tue recht und scheue niemand! Auch in der Vaupolizei würde er entgegenkommen in Bezug auf den Vollzug der Gesetze zeigen und für Aufklärung besorgt sein. Mit der Sparsamkeit im Gemeindehaushalt würde er Fortschritt im allgemeinen vereinen. Gegenüber arm und reich soll gleiches Recht gelten. In der sozialen Gesetzgebung kennt er sich aus und will den Versicherten womöglich helfen. Auch der Schule widmet er seine Aufmerksamkeit, wobei er an staatliche Beiträge zur Hebung derselben denkt. Als Gründe für den Wechsel seiner Stellung nimmt er Vorwärtstreben zum Selbständigerwerden.

Nach ihm ergriff

Herr Jul. Neuburger aus Geislingen a. St. das Wort. Er ist 1878 daselbst geboren, besuchte die Volksschule und Realschule und lernte bei seinem Vater, der Schultheiß in Eybach war. Als Gehilfe arbeitete er in Gmünd, Calw, Eybach, Stuttgart, als Assistent in Groß-Eislingen, Duffingen, Ulm, Altshausen, Stuttgart. 1902 wurde er Kontrolleur in Geislingen. Als Aufgaben eines Ortsvorstehers betrachtet er Unabhängigkeit, Unparteilichkeit gegen jeden, Sparsamkeit zur rechten Zeit und am rechten

Platz. Fortschritt auf allen Gebieten, denn Stillstand ist Rückschritt. In Polizeisachen gilt bei ihm der Grundsatz: Gleiches Recht für alle! Gütliche Schlichtung von Streitigkeiten liegt ihm besonders am Herzen. Auch abends und Sonntags dürfen die Bürger zu ihm kommen, damit sie keine Zeit veräumen. Er will den Fremdenverkehr und damit die Lustkurindustrie heben. Durch Verneuerung von gewerblichen Anlagen würde er vermehrten Arbeitsverdienst am Platze und neue Steuerquellen zu öffnen versuchen. Im Verkehr mit den Bürgern ist er liberal, wie auch in Politik vollständig neutral.

Herr Reinhold Hörnle

von Feuerbach

ist 31 Jahre alt, verheiratet und gebürtig von Leonberg. Er besuchte die Volksschule daselbst, sowie die Herrnhutschen Anstalten in Königsfeld (Baden). Er lernte in Feuerbach, war Gehilfe in Neustadt, Waiblingen, Stuttgart, Assistent in Feuerbach, Waiblingen a. F., Hall. Seine Grundsätze sind: Achtung der Staatsgesetze, Selbständigkeit der Gemeinden im Rahmen derselben, Aufrechterhaltung der Ordnung aber nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes sondern nach Herz und Gemüt. Mit vernünftiger Sparsamkeit will er ebenfalls gesunden Fortschritt verbinden. Er verspricht Unterstützung aller Handwerker, ist für Schaffung von Arbeitsgelegenheit für die hiesige Arbeiterschaft. Er will diese bei Ansprüchen an die Kassen unterstützen. Er ist für Hebung der Schule und Kirche, achtet jede politische Ansicht und möchte in vollem Einvernehmen mit den Kollegien und den Bürgern seines Amtes walten.

Als sechster Redner meldete sich

Herr Schultheiß Guchmann

Kohradter, O.A. Cannstatt.

Er ist 30 Jahre alt und verheiratet. Als Gründe für den Wechsel seiner Stellung gibt er Vorwärtstreben und Tatendrang an. Er würde sein Augenmerk auf Schaffung von Verdienst am Platze selbst richten durch Begünstigung des Fremdenverkehrs und anderer Industrien. Im Verkehr mit dem Publikum war er seither toulant und will auch fernhin so halten. Den Frieden mit den Bürgern, mit Geistlichen und Lehrern hat er stets geliebt. Da die Staatsbehörden den Gemeinden gerne Lasten auflegen, wo sie können, so würde er in jedem Falle prüfen, wie die Selbständigkeit der Gemeinde zu wahren wäre. Parteipolitisch ist er frei und würde ebensfalls keinem eine abweichende Meinung verübeln.

Letzter Kandidat war

Herr Assistent Hermann

in Wildbad

gebürtig von Rotenbach. Er ist 24 Jahre alt, besuchte die Volks- und Realschule, lernte in Freudenstal bei Hefsigheim und arbeitete seither in Neuenbürg und Wildbad. Nachdem er sein Zeugnis von Hr. Stadtschultheiß Wähler verloren hatte, ging er über zu den Grundbesitzern, die ihn im Fall seiner Wahl leiten würden. Bei Besorgung von Staatsgeschäften würde er das Interesse der Gemeinde wahren, und das Polizeiamt nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes ausüben, sondern jeden einzelnen Fall prüfen mit dem Motto: Gleiches Recht für alle! Tue Recht und scheue niemand! Streitigkeiten zwischen Bürgern will er ebenfalls, ehe sie ans Amtsgericht kommen, zu schlichten suchen. Für die Arbeiter stellt er sich am Sonntag und auch abends zur Verfügung. Er will für weitere Arbeitsgelegenheit am hiesigen Platze sorgen und den Handwerkern seine Unterstützung leisten, namentlich durch Förderung der Bautätigkeit. Im Gemeindehaushalt ist er für Sparsamkeit und Beibehaltung des bestehenden Gemeindegüterstandes.

Nachdem der Vorsitzende, Herr Schultheiß Häberlein, der Gemeinde einen in jeder Hinsicht tüchtigen Ortsvorsteher gewünscht hatte, verließen sich die Teilnehmer der großen Versammlung. Wer der Erwählte sein wird, ist noch schwer zu sagen.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Schultheißenwahl in Calmbach.

Nächsten Mittwoch den 17. d. M. abends 8 Uhr, findet im Gasthaus zum Anker eine allgemeine Wählerversammlung statt, wobei der Kandidat

Hermann Luz

stellvert. Stadtpfleger in Tübingen sich über seine Kandidatur weiter verbreiten wird.

Viele Wähler.

400 Ztr. prima saure

Mostäpfel und Bratbirnen

sind heute und morgen am Bahnhof und in der Kelter zu haben bei

Karl Rath.

Soeben neu eingetroffen!

Weiß. baumw. Tuch und Creton für Hemden und Schürzen, Baumwollflanellen, Schurzzeugen, Gummi-Betteinlagen, sowie dicke baumw. Bettunterlagen bei

Rob. Riexinger.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern im 1. Stock mit Küche und Zubehör ist bis 1. Januar, sowie eine

Dachwohnung

mit 1 Zimmer sofort zu vermieten.

Chr. Großmann, Windhof.

Calmbach.

Unterzeichnete empfiehlt sich im Anfertigen von Kleidern, Mänteln Schürzen u. s. w.

Frau Math. Gausler, 79 a Hinterhaus.

Meine

Stockwiese

bei der Ziegelhütte ist bis Martini zu verpachten.

Chr. Schill, Bauunternehmer.

Ein kräftiges

Mädchen

für Haushaltung bei gutem Lohn für sofort gesucht. Näheres in der Exped. [349]

Anlässlich der Wahl eines Ortsvorstehers in Calmbach

empfiehlt sich den geschätzten Kandidaten im

Anfertigen von Druckerarbeiten

wie Flugblätter, Stimmzettel etc. bei diskretester Behandlung und schnellster Bedienung die

Bernh. Hofmann'sche Buchdruckerei.

Verlag des „Freien Schwarzwälder“.

Den geehrten Damen zur gefälligen Anzeige, daß ich meine

Hut-Ausstellung

eröffnet habe und lade zur Besichtigung höflichst ein.

Größte Auswahl in

garnierten Hüten,

darunter feine Modelle. Auch werden ältere Hüte geschmackvoll garniert.

Gustav Kuch, Modes.

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustschmerzen, Lungenleiden, Keuch- und Stichhusten (blauer Husten bei Kindern) ist der sofortige Gebrauch des seit 40 Jahren rühmlichst bekannten echten

Rheinischen Trauben-Brust-Honigs

als rein diätisches Haus-, Genuss-, Nähr- u. Kraftmittel ersten Ranges dringend anzupfehlen. à Fl. 1, 1/2 u. 3 Ml. Probest. 0.60.

Anton Heinen, Pforzheim und Wildbad.

